



4 | 2002

forum

titel

Die Krise der Bibliotheken

Bibliothekare sehen wichtige Bildungseinrichtung in Gefahr

Titelthema auf Seite 6

vorgestellt: Preisgekrönte Bibliotheken

Auszeichnungen für die Stadtbüchereien Hameln und Salzgitter

das porträt: Hannelies Taschau

Die Wirklichkeit ist eröffnet

aktuell: Eine zweite Gutenbergsche Revolution?

Books on Demand – Was bringt das neue Verfahren?

inhalt

4 vorgestellt

Preisgekrönte Bibliotheken

Auszeichnung für die Stadtbüchereien Hameln und Salzgitter

6 titelthema

Die Krise der Bibliotheken

Bibliothekare sehen wichtige Bildungseinrichtung in Gefahr

8 literaturpreise | nachrichten

das porträt

10 Die Wirklichkeit ist eröffnet

Stichworte zum Werk von Hannelies Taschau

12 Heinrich Albert Oppermann und die Oppermann-Gesellschaft

15 ex libris

16 lokalkrimi

Sögeler Eulenspiegelien oder Es war einmal ein Schücking-Museum

18 aktuell

Eine zweite Gutenbergsche Revolution?

Books on Demand – Was bringt das neue Verfahren?



forum

4 | 2002

Literatur in Niedersachsen

impresum

Herausgeber

Literaturrat Niedersachsen e.V.
Sophienstraße 2
im Künstlerhaus
30159 Hannover
Telefon 05 11. 980 58 20/-24
Telefax 05 11. 988 75 13
E-Mail
literaturrat.nds@t-online.de
Internet
www.literaturrat-nds.de

Geschäftsführung

Anne Denecke

Redaktion

Peter Piontek
Anne Denecke

Gestaltung

Simone Schmidt

Herstellung

Hahn-Druckerei

forum erscheint kostenlos
zum 1. Jan., 1. April, 1. Juli,
1. Okt. (Redaktionsschluß
jeweils 4 Wochen vorher).

Gefördert durch
das Land Niedersachsen

editorial

Noch sind die Ergebnisse der Pisa-Studie in aller Munde. Also müßte man eigentlich nicht daran erinnern, dass die Lesekompetenz unserer Schülerinnen und Schüler beängstigend gering ist. Im Kontext der Untersuchungen zum Leseverhalten ist deutlich geworden, dass viele Faktoren zusammenwirken, die den Stellenwert des Buches gerade für unsere Jugendlichen mindern. Wie können wir diesem Trend entgegenwirken? Sicher nicht durch Einsparungen im Bereich der Bibliotheken und öffentlichen Büchereien. Dies gilt es, den Entscheidungsträgern vor Augen zu führen.

Lesen ist kein Freizeitvergnügen, sondern eine grundlegende Kulturtechnik. Lesen und Lesefähigkeit bedeuten:

- Chancengleichheit, um Unterschiede in der Sozialisation zu nivellieren
- Persönlichkeitsentwicklung, da in der Begegnung mit Fiktionen eigene Lebensmodelle angelegt und modifiziert werden können
- Lebenserfolg, denn als ein wesentlicher Informationsträger ist das Buch unverzichtbar, um nur einige Aspekte zu nennen.

Zur Förderung der Lesekompetenz haben gerade die Bibliotheken neben vielen anderen Trägern unseres Kultur- und Bildungssystems einen wesentlichen Beitrag geleistet, den es zu würdigen und weiterhin zu stützen gilt. Wie es um die Bibliotheken in diesem Land bestellt ist, darum geht es im Titelthema dieser Ausgabe des **forum**. Außerdem stellen wir zwei mustergültige, preisgekrönte Büchereien vor.

Ich hoffe, dass Sie die Gelegenheit des Literaturrats-Jubiläums am 5. Dezember zur persönlichen Begegnung und zum Gedankenaustausch nutzen. Ich freue mich darauf und wünsche Ihnen für die nächsten Wochen Sternstunden beim Lesen, Schreiben und im Gespräch.

Ihre

Ingrid Behling, Schatzmeisterin des Literaturrats Niedersachsen e.V.

10 Jahre Literaterrat – Jubiläum am 5. Dezember

Bereits im Jahr 1987 wurde die »Arbeitsgemeinschaft Literaterrat Niedersachsen« gegründet. Aus der AG wurde ein Verein, ein Dachverband all jener Institution, die sich in Niedersachsen mit Literatur und deren Förderung befassen. Im Jahr 1991 gab sich dieser Verein eine Satzung und wählte einen Vorstand. Es sollte allerdings noch ein Jahr dauern, bis der Verein ins Vereinsregister eingetragen wurde. Und eben dieses Datum gilt es zu feiern! Hauptredner der Jubiläumsfeier am 5. Dezember um 19 Uhr im Künstlerhaus Hannover ist der Präsident des deutschen P.E.N., Johano Strasser. Außerdem gibt es, ausgehend von Erich Frieds Gedicht »Was es ist«, eine szenisch-musikalisch-bildnerische Darbietung von Schülern des Humboldt-Gymnasiums Bad Pyrmont. Anschließend darf gefeiert werden.

Zehn Jahre Literaterrat, das bedeutet zehn Jahre gemeinsamer Anstrengung, um für die Literatur in Niedersachsen das Möglichste zu tun. Mehr dazu im nächsten **forum**.

1992

2002

kurznachrichten

Literatur Labor 2003

Bis zum 1. November 2002 können sich Jugendliche von 16–21 Jahren für das Literatur Labor Wolfenbüttel 2003 bewerben. Bewerbungen mit 5 bis 10 Seiten eigener Texte sowie eine kurze Biographie können geschickt werden an die:

Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Stichwort »Literaturlabor«
Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel

Weitere Informationen im Internet:

www.meine-texte.de
www.bundesakademie.de
www.stnds.de

Jugendbuchwoche

Vom 4. bis 8. November findet in der Literaturetage im Künstlerhaus Hannover die 16. Jugendbuchwoche mit Lesungen, Filmen, Workshops, Fortbildungen für Erwachsene und einer großen Ausstellung von Kinder- und Jugendbüchern statt. Dazu gibt es einen Mitmachwettbewerb für Schulklassen. Die Ausschreibung des Wettbewerbs und das Programm der Jugendbuchwoche gibt es beim:

Kulturamt der Landeshauptstadt
Hannover, Petra Hahn
Friedrichswall 15, 30159 Hannover,
Tel. 05 11/16 84 47 57, Fax 16 84 50 73
Petra.Hahn@Hannover-Stadt.de

Treffpunkt Bödecker-Kreis

Unter dem Titel »Treffpunkt Hannover« 2002 findet vom 1. bis 3. November die Tagung des Friedrich-Bödecker-Kreises im hannoverschen Rathaus statt. Auf der Tagesordnung stehen neben der Verleihung des Bödecker-Preises eine Podiumsdiskussion zur PISA-Studie und ein Vortrag über das neue Urheberrecht. Weitere Informationen gibt es in der Geschäftsstelle des:

Friedrich-Bödecker-Kreises
im Künstlerhaus
Sophienstr. 2
30159 Hannover
Tel. 05 11/9 80 58 23
fbk.nds@t-online.de

Korrektur

In **forum 3|02** haben wir Herrn Dr. Harald Heker in unserem Bericht über das Wolfenbütteler Symposium über Buchwirtschaft und Buchkultur zum Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin-Brandenburg im Börsenverein des Deutschen Buchhandels gemacht. Er ist aber tatsächlich Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins. Wir bitten diesen Irrtum zu entschuldigen.

Webimpressum muß sein

Viele Website-Betreiber müssen seit Jahresbeginn ausführliche Angaben über ihre Identität machen. Die gesetzlichen Vorgaben sind strenger als beim Zeitungsimpressum. Bei fehlerhaftem oder fehlendem Impressum droht ein Bußgeld sowie Abmahnungen. Ausführlich berichtet darüber die Zeitschrift c't in Heft 15/2002. Das zugrundeliegende Telefondienstgesetz gibt es im Volltext unter <http://bundesrecht-juris.de/bundesrecht/tdg/>, einen Web-Impressum-Generator unter www.digi-info.de

Judith Herzberg zum Kennenlernen

Mit Judith Herzberg stellt das Literarische Zentrum Göttingen eine Dichterin von internationalem Rang vor, die in Deutschland zumindest als Lyrikerin kaum bekannt ist. Die Niederländerin liest am 24. November um 20 Uhr im Zentrum an der Düsternen Straße. Die Programmübersicht des Literarischen Zentrums für September bis Dezember gibt es ebendort.

Tel. 0551/4956-823 oder
www.lit-zentrum-goe.de

Preisgekrönte Bibliotheken

VGH-Stiftung zeichnet Stadtbüchereien in Hameln und Salzgitter aus



Stadtbibliothek Salzgitter



Stadtbücherei Hameln
in der Pfortmühle

Unterschiedlicher könnten sie auf den ersten Blick kaum sein. Während die eine stattlich im historischen Gewand erscheint, gibt sich die andere eher zurückhaltend in moderner Schlichtheit. Beide aber passen damit hervorragend in das Bild der Stadt, in der sie stehen. Die Rede ist von der Stadtbücherei Hameln in der Pfortmühle und der Stadtbibliothek Salzgitter.

Mehrere Standortwechsel hatte die 1914 als Städtische Volksbibliothek gegründete Stadtbücherei Hameln bereits hinter sich, als 1990 der Umzug in die restaurierte und zweckentsprechend umgebaute Pfortmühle erfolgte. Dieser am Rand der Altstadt und direkt am Weserufer gelegene, 1894/95 errichtete und heute denkmalgeschützte Industriebau dokumentiert als einziger seiner Art eindrucksvoll die traditionsreiche Vergangenheit Hamelns als Mühlenstadt. Ein Teil des Gebäudes ist an einen Restaurantbetrieb verpachtet; der Stadtbücherei stehen rund 3.200 qm zur Verfügung.

Über drei Etagen verteilt sich das Medienangebot. Hier gibt es auch ausreichend Platz für eine Musikbücherei, eine Artothek und eine ideenreich eingerichtete Kinder- und Jugendbücherei, die sich mit ihrer futuristisch anmutenden Hörstation größter Beliebtheit erfreut. Eine Besonderheit der Stadtbücherei ist die Sammlung der Gymnasialbibliothek des Schiller-Gymnasiums mit zum Teil bibliophilen Schätzen. Dazu gehört etwa die Erstausgabe »Sämtlicher Werke in 22 Bänden« von Ludwig Achim von Arnim, die zwischen 1839 und 1856 von Wilhelm Grimm herausgegeben wurde, und die auf Wunsch eingesehen werden kann.

Der Umbau und die Innenraumgestaltung der Pfortmühle erfolgte unter möglichst benutzerfreundlichen Aspekten und zeigt sich u. a. im Einbau eines behindertengerechten Fahrstuhles, im Vorhandensein von zwei Vortragsräumen sowie in der Anbringung großer Informationstafeln zur schnellen Orientierung. Durch die vielen Etagen ist das Gebäude sehr personalintensiv. Sechs Personen werden für eine normale Besetzung benötigt. Mit 15,5 Stellen besitzt die Stadtbücherei Hameln in der Pfortmühle jedoch eine tragfähige Personaldecke. Seit 1991 leitet der Diplom-Bibliothekar Bernhard Greten die Stadtbücherei. Wie in den meisten Büchereien sind auch in Hameln Dreiviertel der Angestellten Frauen.

So jung wie die Stadt

Die Stadtbibliothek Salzgitter ist fast so alt bzw. ebenso jung wie die Stadt selbst. Ihre Anfänge gehen auf das Jahr 1945 zurück. Auch sie konnte 1990 neue Räumlichkeiten beziehen – am alten Standort. Das Gebäude steht auf den Fundamenten des zu klein gewordenen Vorgängerbaues. Blaue Fenster beleben den weißen Kubus; daß im Inneren 2000 qm Fläche zur Verfügung stehen, ist von außen nicht zu erkennen. Die Bibliothek liegt – durch eine breite Straße davon getrennt – am Rand der Fußgängerzone von Salzgitter-Lebenstedt und ist deshalb auch mit dem Auto gut anzusteuern. Helligkeit und Transparenz sind der erste Eindruck beim Betreten des Gebäudes, das durch seine offene Raumstruktur besticht. Auch hier gibt es einen separaten großen Kinder- und Jugendbuchbereich. Schöner Wohnen läßt im ersten Geschoß grüßen: Holzregale, die bis zur Decke reichen, vermitteln freundliche Gediegenheit. Am Fenster steht eine Sitzgruppe aus Leder eines italienischen Designers. »Originale« wie Irmgard Behnke, Leiterin der Stadtbibliothek, betont, die vor zehn Jahren auch noch finanzierbar gewesen seien. Der Bestand umfaßt auch Medieneinheiten in türkischer Sprache; in Salzgitter sind ca. 8% der Bevölkerung türkischer Herkunft. Seit 1972 gehört die Verwaltungsbibliothek, in der zum Beispiel Gesetzesblätter von jedermann eingesehen werden können, zur Stadtbibliothek und auch Bildende Kunst ist in Salzgitter präsent - in Form von Wechsellausstellungen.

Zu der Stadtbibliothek gehören zwei Nebenstellen: die Stadtbibliothek Salzgitter Bad und die Stadt- und Schulbibliothek Salzgitter-Fredenberg. 28 hauptamtliche Personalstellen stehen insgesamt zur Verfügung. Darunter sind mehrere »männliche Bibliothekarinnen«, so Irmgard Behnke. Es sind genau vier, darunter der eigene Ehemann. Sie selbst ist seit 1973 in der Stadtbibliothek Salzgitter tätig; seit 1995 ist sie auch deren Leiterin.

In diesem Jahr haben die VGH-Stiftung und der Landesverband Niedersachsen im deutschen Bibliotheksverband (DBV) zum zweiten Mal gemeinsam den Bibliothekspreis Niedersachsen vergeben. Dabei bewarben sich zehn Bibliotheken um den Hauptpreis, 38 um den »Sonderpreis kleine Bibliotheken im ländlichen Raum«.

Auf Grund ihrer hervorragenden Leistungen wurden 2002 die Stadtbücherei Hameln in der Pfortmühle und die Stadtbibliothek Salzgitter je zur Hälfte mit dem Bibliothekspreis ausgezeichnet, der deshalb einmalig auf 15.000 Euro erhöht wurde. Im bundesweiten freiwilligen Leistungsvergleich öffentlicher Bibliotheken, der in diesem Jahr zum dritten Mal von der Bertelsmann Stiftung und dem DBV erhoben wurde, hat die Stadtbibliothek Salzgitter Platz 8 von 28 Bibliotheken in der Größenkategorie von Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern ein sehr respektables Ergebnis erzielt.

Zahlen, Daten Fakten

Der Bestand der Stadtbücherei Hameln in der Pfortmühle umfaßte im Jahr 2001 122.610 Medien. Die Zahl der Entleihungen belief sich auf 390.685, somit wurde jedes Medium 3,19 mal ausgeliehen. In der Stadtbücherei Salzgitter, die für 2001 in den Bewerbungsunterlagen zum Bibliothekspreis Niedersachsen einen Bestand von 154.000 Medien angegeben hatte, wurden genau 695.036 Entleihungen verbucht. Jedes Medium wurde also 4,51 mal herausgegeben.

Die Besucherzahl in Hameln betrug im Jahr 2001 genau 152.976. Bei einer Einwohnerzahl von 58.974 kamen Hamelns Bürgerinnen und Bürger damit im Durchschnitt 2,6 mal in ihre Stadtbücherei.

Salzgitter gab als Besucherzahl 274.092 an. Setzt man diese Größe in Relation zur Einwohnerzahl von 111.000, war statisch gesehen jeder Bürger ca. 2,5 mal in der Stadtbibliothek.

Die spezifische Qualität des Bestandes einer öffentlichen Bibliothek liegt u. a. in ihrer Aktualität. Zur Sicherung der Aktualität des Bestandes hat Ingrid Behnke eine Zielvereinbarung getroffen, derzufolge in jedem Jahr ein bestimmter Prozentsatz der Medien makuliert werden muß. Dank eines besonderen Systems in der Stadtbibliothek könne genau erfaßt werden, welche Bücher wie oft entliehen worden seien. Stelle sie fest, daß aus einem Bestand nur wenige Bücher Interesse gefunden haben, erhalte der zuständige Mitarbeiter auch weniger Mittel für Neuerwerbungen. Das sei durchaus ein Ansporn, seinen Bestandsbereich auf dem Laufenden zu halten.

Wie elementar das Kriterium »Aktualität« zum Teil ist, erläutert Bernhard Greten am Beispiel des Bereiches »Aus- und Weiterbildung«. Ein Fachbuch wie der Band »Fachrechnen für Heizungsinstallateure« ist für Auszubildende nur dann von Nutzen, wenn er in der aktuellsten Auflage vorliegt und nicht von der technischen Entwicklung lange überholt ist.

Die spezifische Qualität einer öffentlichen Bibliothek liegt aber auch darin, daß sie für sich beanspruchen können sollte, eine Einrichtung für alle Bürgerinnen und Bürger zu sein. Eine

Einrichtung, die nicht nur allen Menschen Wissen zugänglich macht, sondern auch und vor allem für jeden Bildungsgrad, für jede Altersgruppe und für jedes Interessensgebiet etwas anzubieten hat. Eben das unterscheidet die normale Bücherei von der wissenschaftlichen Bibliothek. Und das erklärt, warum in einer öffentlichen Bücherei neben Werken von Walter Kempowski unbeeindruckt Titel wie »Das Riff der roten Haie« von Heinz Konsalik im Regal stehen können. Und auch in Hameln und Salzgitter ist ein Heinz Konsalik gleich mit mehreren Titeln vertreten.

Medienkompetenz

Sechs Internet-Arbeitsplätze stehen den Besuchern in Hameln zur Verfügung. Von der Stadtbücherei selbst wird das Internet zur eigenen Präsentation und zum Anbieten verschiedener Dienstleistungen genutzt. Über www.stadtbuecherei.hameln.de können Nutzer in den leicht zu handhabenden Online-Katalog gelangen und vom heimischen Computer aus bequem Bestellungen vornehmen oder ausgeliehene Bücher verlängern.

In Salzgitter besitzt man ebenfalls sechs öffentlich zugängliche Internet-Anschlüsse – an der Einrichtung eines Online-Kataloges wird noch gearbeitet. »*Informationen zu aktuellen Themen (werden) über »Internet-Links« im Bibliothekskatalog zur Verfügung gestellt. Über »Newsletters« und »Mailing Lists« verkehrt die Stadtbibliothek mit immer mehr Kunden ...*«, (Zitat aus der Broschüre zum Bibliothekspreis Niedersachsen der VGH-Stiftung 2002).

Leseförderung

Nicht zu vergessen ist das Stichwort »Leseförderung«. Lange vor Veröffentlichung der Pisa-Studie hat man in Hameln und Salzgitter eine intensive Zusammenarbeit mit den örtlichen Schulen aufgebaut. In Hameln fanden im Jahr 2001 rund 80 Führungen für Schüler aller Altersklassen statt. Greten: »*In der benachbarten Grundschule sind 48 % der Schüler Ausländer. Deren Eltern haben Zuhause meist kein einziges Buch in deutscher Sprache. Hier bietet die Bücherei einen echten Ersatz.*«

Für die Kleinen gibt es in Hameln regelmäßig das Bilderbuchkino, für die Großen monatlich ein Rätsel zu unterschiedlichen Themen. Die Bücher, die in die Auswahlliste des alle zwei Jahre vergebenen Rattenfänger-Literaturpreises aufgenommen worden sind, werden in einem eigens dafür aufgestellten Regal präsentiert.

Auch in Salzgitter hat man sich in der bibliothekarischen Kinder- und Jugendarbeit einiges einfallen lassen. Um nur ein Beispiel zu nennen, in der Stadt- und Schulbibliothek Fredenberg – einem sozialen Brennpunkt innerhalb Salzgitters – werden in Absprache mit örtlichen Lehrern regelmäßig sogenannte Klassensätze eingekauft.

Die Bibliotheken in Hameln und Salzgitter sind zu unverzichtbaren Standortfaktoren geworden, die sowohl in sozialer wie kultureller Hinsicht von großer Bedeutung sind.

Anne Denecke

Die Krise der Bibliotheken

Bibliothekare sehen wichtige Bildungseinrichtung in Gefahr

Vielfach ähneln sie immer noch den guten alten Bücherverliesen, wie wir sie aus unserer Jugend kennen, mit Linoleumböden und dunklen Regalen, auf denen sich in etwas muffig riechenden staubigen Bänden unerhörte Leseabenteuer verbargen. Andererseits sind sie längst zeitgemäße Multimedia-Leihstellen geworden, wo man Videos und Tonträger ebenso findet wie Bücher. Die Zeit hat auch vor den Bibliotheken und Leihbüchereien nicht Halt gemacht, und es ist zweifelhaft, ob Rilkes Malte Laurids Brigge heute noch so jubeln würde: »Ich sitze und lese einen Dichter. Es sind viele Leute im Saal, aber man spürt sie nicht. Sie sind in den Büchern ... Ach, wie gut ist es doch, unter lesenden Menschen zu sein.« Vielleicht zöge auch er ein ruhiges Zimmer vor, wo er von seinem Laptop aus via Internet die digitalen Bibliothekskataloge durchstöbern und noch die entlegensten Bände per online-Fernleihe ordern könnte. Um das Buch dann aber tatsächlich auf seinem Leseputz aufschlagen zu können, müßte er doch noch den Weg zur nächsten Bibliothek antreten, um es abzuholen.



Und das ist gut so. Denn Bibliotheken sind eben mehr als Informationsbörsen. Sie sind – zumindest gilt das für die öffentlichen Büchereien – idealerweise Orte, wo sich Bücher und Menschen begegnen. »Bibliotheken erreichen so viele Menschen aller Altersklassen und sozialen Schichten wie keine andere Bildungseinrichtung«, sagt Georg Ruppelt, seit Juli Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover, »ausgenommen die Schule, und in die geht man nicht freiwillig.« Tatsächlich sind es vor allem im ländlichen Raum bis zu 25 Prozent der Bevölkerung, die die Büchereien nutzen. Dennoch gibt es eine »Krise der Bibliotheken«, räumt Ruppelt ein. Und die leitet sich direkt von der Finanzmisere der Städte und Gemeinden ab. »Je schlechter es den Kommunen geht, desto schlechter geht es den öffentlichen Bibliotheken«, so Günter Bassen, der als Geschäftsführer der Büchereizentrale Lüneburg einen besonders guten Überblick über die Situation der öffentlichen Büchereien in Niedersachsen hat.

Die Situation der öffentlichen Büchereien habe sich in diesem Jahr deutlich verschärft, so Bassen. Es gebe kaum noch Mittel für Investitionen und die ohnehin knappen Etats zum Ankauf von Büchern und anderen Medien seien weiter heruntergefahren worden. Dabei leben gerade die öffentlichen Büchereien anders als die wissenschaftlichen Bibliotheken nicht von ihren Sammlungen, sondern von der Aktualität des Medienangebots. Und zumal bei den Kinder- und Jugendbüchern gibt es einen hohen Verschleiß. »Acht bis zehn Prozent ist die minimale jährliche Erneuerungsquote, wenn eine Bibliothek attraktiv bleiben soll«, sagt Bassen, »zur Zeit erreichen wir höchstens fünf bis sechs Prozent.« Damit aber entsteht ein Teufelskreis, den Ruppelt so beschreibt: »Gibt es weniger Bücher, wird die Bibliothek uninteressanter, also spricht sie auch weniger Leser an. Und schon haben die Kommunalpolitiker Grund für weitere Kürzungen.«

Die Situation hat sich verschärft

Zur Zeit gibt es rund 1.350 Bibliotheken im ganzen Land. Davon sind 200 wissenschaftliche Bibliotheken, Instituts- oder Spezialbibliotheken. Unter den zahllosen öffentlichen Büchereien befinden sich zahlreiche kleine und kleinste Einrichtungen, von denen wiederum über 500 konfessionelle Büchereien sind, die überwiegend ehrenamtlich geführt werden. Lediglich 160 der öffentlichen Büchereien sind Bassen zufolge hauptamtlich besetzt – Tendenz sinkend; denn Einsparungen führen nicht nur zur Schließung von Zweigstellen, sondern auch zur Streichung von Planstellen. Das zeigt besonders kraß das Beispiel der Stadt Braunschweig, wo sämtliche Zweigstellen der Stadtbibliothek mittlerweile ehrenamtlich betreut werden.

Ganze Regionen fallen trocken

Günter Bassen nennt besonders krasse Beispiele für Kürzungen von Erwerbungssetats in Niedersachsen: Von 86.900 Euro etwa habe die Stadt Buchholz in der Nordheide die Mittel der Stadtbücherei auf 68.300 Euro gekürzt. In Buxtehude liege der Erwerbungssetat mit nur 40.000 Euro seit Jahren extrem niedrig. »Nach fachlichen Normen wäre das Dreifache nötig, um den Bestand von 60.000 Bänden aktuell zu halten«, schätzt Bassen. In Osterholz ständen für 31.000 Einwohner nur 22.000 Medien und 1,5 Personalstellen zur Verfügung – »angestrebt sind zwei Medien je Einwohner«. Die Liste der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Noch habe es seines Wissens keine Schließungen von öffentlichen Büchereien gegeben, sagt Rolf Manfred Hasse, Geschäftsführer des Landesverbandes Niedersachsen im Deutschen Bibliotheksverband (DBV). Aber es gebe ganz akut

Symposium

Zur Person

Am 21. Oktober wird er offiziell in das Amt eingeführt, das er bereits seit dem 1. Juli bekleidet: Georg Ruppelt löst Wolfgang Dittrich als Leiter der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover ab. Der 1947 in Salzgitter geborene Bibliotheksdirektor studierte in Göttingen und Braunschweig und promovierte mit einer Arbeit über »Schiller im nationalsozialistischen Deutschland«. Er arbeitete an der Universitätsbibliothek Hamburg und war lange Jahre stellvertretender Direktor der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Er ist Vorsitzender der Stiftung Lesen und hat rund 500 Aufsätze und zehn Bücher veröffentlicht.

»Jüdischer Buchbesitz als Beutegut« ist der Titel eines Symposiums, das die Niedersächsische Landesbibliothek und der Niedersächsische Landtag am 14. November veranstalten. Das Symposium soll ein noch weitgehend unbekanntes Kapitel deutscher Bibliotheksgeschichte erhellen. »Möglichkeiten der Aneignung jüdischen Besitzes gab es viele: Auf sogenannten Juden-Auktionen ersteigerten Bibliotheken zu Spottpreisen ehemals jüdische Bestände oder die Gestapo lieferte beschlagnahmte Bücher von emigrierten oder deportierten Juden frei Haus. Hinzu kam die Übernahme von Sammlungen aus öffentlichen jüdischen Bibliotheken sowie sogenanntes Beutegut aus den besetzten europäischen Staaten«, heißt es im Programm des Symposiums. Viel schwieriger gestaltet sich dagegen die Identifikation und die Rückgabe geraubter Bücher. Das Symposium ist kostenlos.

Anmeldungen sind bis zum 1. November zu richten an die Niedersächsische Landesbibliothek, Joachim Drews, Waterloostr. 8, 30169 Hannover
Tel. 05 11/12 67-209, Fax: 05 11/12 67-207
Joachim.Drews@zb.nlb-hannover.de

bedrohte Einrichtungen wie die Stadtbibliotheken in Duderstadt und Lüchow-Dannenberg. Da seien »nicht nachvollziehbare« Ratsentscheidungen gefallen. Übrigens seien die Bibliotheken in Duderstadt und Lüchow im Rahmen der Ausschreibung »Bibliothekspreis Niedersachsen 2002«, den die VGH-Stiftung in Kooperation mit dem DBV-Landesverband Niedersachsen vergibt, in diesem Jahr belobigt worden und hätten einen Preis in Höhe von je 500 Euro erhalten – als »Signal«, das die Städte in die Pflicht nehmen soll, die sie rechtlich nicht haben. Denn die Förderung der Bibliotheken gehöre zu den Kulturaufgaben und also zu den freiwilligen Leistungen der Kommunen, erläutert Ruppelt.

500 Euro können in der Tat kaum mehr sein als ein Notsignal. Beachtlicher ist da schon der Bibliothekenpreis, die VGH-Stiftung und der DBV im vergangenen Jahr ins Leben gerufen haben, um vorbildliche Einrichtungen auszuzeichnen wie in diesem Jahr die Stadtbüchereien Hameln und Salzgitter (siehe Bericht in diesem Heft). Noch gibt es in Niedersachsen ein flächendeckendes Netz öffentlicher Büchereien – eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Doch wenn das Netz Löcher bekommt, drohen ganze Regionen trocken zu fallen, was die Leseförderung betrifft. Und das sei verheerend, so die einhellige Meinung der Bibliothekare, angesichts eines wachsenden Analfabetismus. Bis zu 60 Prozent der Jugendlichen eines Jahrgangs würden von Industrie und Handel wegen mangelnder Lesefertigkeit nicht als Auszubildende akzeptiert. Und gerade die in der PISA-Studie als Bildungs-Musterländer herausgestellten skandinavischen Länder hätten auch sehr gut ausgestattete Bibliotheken.

Freut euch des Lesens

»Freut euch des Lesens« lautete das Tagungsthema der diesjährigen Bibliothekstage, die die Bibliotheksverbände Niedersachsens und Sachsen-Anhalts gemeinsam durchführen. »Was können wir praktisch zur Leseförderung tun«, das sei eine ganz wichtige Frage bzw. Aufgabe, meint Rolf Manfred Hasse. Die Bibliotheken seien nicht zuletzt als Berater der Lehrer gefragt. In Hessen gibt es bereits ein Modellprojekt zur Zusammenarbeit von Bibliotheken und Schulen.

Doch nicht nur die öffentlichen Büchereien, sondern auch die wissenschaftlichen Bibliotheken befinden sich in einer kritischen Situation. Bereits im August 2001 meldete die deutsche presse agentur (dpa), der Deutsche Kulturrat habe eine Soforthilfe von 80 Millionen Mark für die Bibliotheken gefordert, denn die Bibliotheken seien nicht mehr in der Lage, den Bestand an internationalen Zeitschriften zu halten und neue Bücher anzuschaffen, »rund 30 Prozent der Zeitschriften mußten bereits abbestellt werden«. Hintergrund sind die horrenden Preise wissenschaftlicher Zeitschriften – eine Situation, die den Bielefelder Bibliotheksdirektor Karl Wilhelm Neubauer dazu bewogen hat, gleich über die Abschaffung der Bibliotheken insgesamt nachzudenken. Für ihn ist die Bibliothek der Zukunft eine virtuelle. So etwas mag für den Bereich der Zeitschriften ja durchaus denkbar sein. Aber wie und von wem sollten denn die immensen Bücherbestände digitalisiert werden? Und wer liest denn wirklich e-Books? Ruppelt gibt außerdem zu bedenken: »Das Buch ist ein Medium, das Jahrhunderte überdauert. Was Gutenberg gedruckt hat, können wir heute noch lesen. Aber niemand weiß, wie lange ein elektronischer Datenträger hält. Schon heute gibt es Informationen,

die wir nicht mehr nutzen können, weil es keine Lesegeräte mehr dafür gibt.« Er fordert im Gegenteil den Ausbau der Bibliotheken: »Wir brauchen eine bessere Ausstattung und längere Öffnungszeiten.«

Er selbst will mit seiner Einrichtung vormachen, wie eine attraktive Bibliothek aussieht, Er hat unter dem Titel »Lesesaal« bereits eine neue Veröffentlichungsreihe der Landesbibliothek begründet und will das Publikum auch mit Veranstaltungen in sein Haus holen. So veranstaltet die Landesbibliothek im November gemeinsam mit dem niedersächsischen Landtag ein Symposium »Jüdischer Buchbesitz als Beutegut«. Und bereits im Oktober gibt es in der Bibliothek eine Ausstellung »Knigge in Hannover« und dazu am 16. Oktober ein Knigge-Fest mit Essen und Musik. »Wir müssen Bibliotheken auch als Orte des Vergnügens sehen«, sagt dazu Rolf Manfred Hasse, der in der Landesbibliothek für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Freilich können Ruppelt und Hasse auch mit dem Pfunde wuchern. Beherbergt die Landesbibliothek am Waterlooplatz in Hannover doch nicht nur hervorragende Sammlungen und u. a. den gesamten Nachlaß von Gottlieb Wilhelm Leibniz, sie ist obendrein eine Pflichtexemplarbibliothek, die niedersächsische Verleger mit ihren Neuveröffentlichungen beliefern müssen. Und obendrein ist die Landesbibliothek bislang von Mittel-Kürzungen verschont geblieben.

Peter Piontek

Wettbewerb »Jugend schreibt«

Im kommenden Jahr ist Graz europäische Kulturhauptstadt. Sie hat aus diesem Anlaß einen Preis für Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 13 und 14 bis 18 Jahren ausgeschrieben. Das Thema: »Mit anderen Augen«. Die Gewinner reisen zur internationalen Werkstattwoche vom 5. bis 11. Juli nach Graz. Einsendeschluß ist der 10. Januar 2003, zu richten an:

Jugend-Literatur-Werkstatt Graz
Martin Ohrt
Goethestr. 21, A-8010 Graz
2003@jugendschreibt.com

Heinrich-Heine-Stipendium

Das Land Niedersachsen und die Stadt Lüneburg schreiben bereits jetzt das Heinrich-Heine-Stipendium für die Jahre 2004, 2005 und 2006 aus. Es gibt drei- und achtmonatige Aufenthaltsstipendien, die mit monatlich 1.300 Euro dotiert sind. Bewerben können sich deutschsprachige Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit ihren letzten Veröffentlichungen und einem unveröffentlichten Manuskript bis zum 31. Januar 2003 beim Literaturbüro Lüneburg
Postfach 2540, 21335 Lüneburg.
Rückfragen und weitere Informationen:
Tel. 0413 1/3 09-687
literaturbuero@stadt.lueenburg.de

Preisträger stellen sich vor

Gleich drei Preisträger des Joseph-Breitbach-Preises stellen sich in einer Veranstaltungsreihe der Literarischen Gesellschaft Lüneburg im Heinrich-Heine-Haus vor bzw. werden von Wend Kässens vorgestellt: Brigitte Kronauer (14. Nov., 20 Uhr), Reinhard Jirgl (21. Nov., 20 Uhr) und W.G. Sebald (Wend Kässens liest am 27. November aus dem Werk des im vergangenen Jahr verstorbenen Autors). Zur Einführung gibt es bereits am 8. Nov. um 20 Uhr einen Vortrag von Wolfgang Mettmann über den Preisstifter, Schriftsteller und Mäzen Joseph Breitenbach. Das Herbstprogramm »Literatur in der Region Lüneburg« gibt es beim Literaturbüro Lüneburg
Heinrich-Heine-Haus
Am Ochsenmarkt 1, 21335 Lüneburg
Tel. 04131/309-687.

Born-Preis für Walter Kempowski

Walter Kempowski ist vom Land Niedersachsen mit dem Nicolas-Born-Preis ausgezeichnet worden. Der in Nartum bei Bremen lebende Autor nahm den mit 15.000 Euro dotierten Preis im September in Hannover entgegen. Den Förderpreis erhielt in diesem Jahr mit Matthias Jendis ein Übersetzer. Jendis wurde für seine Neuübertragung von Melvilles »Moby Dick« ausgezeichnet.

Walter Kempowski, Jahrgang 1929, wurde vor allem durch seine sechsbändige »Deutsche Chronik« (u. a. »Tadellöser & Wolff«, 1971) bekannt und sorgte in den letzten Jahren durch seine monumentale Chronik der deutschen Katastrophe, das »Echolot«, noch einmal für Aufsehen (s. »forum« 2|1999). Um die öffentliche Akzeptanz des Born-Preises zu steigern, hat das Land das Preisgeld in diesem Jahr verdoppelt.

Raabe-Preis für Missfeldt

Jochen Missfeldt heißt der Preisträger des Wilhelm-Raabe-Literaturpreises 2002. Nach Reinald Goetz ist Missfeldt der zweite Preisträger des vor zwei Jahren von der Stadt Braunschweig und dem DeutschlandRadio wiederbelebten traditionsreichen Preises, der mit 25.000 Euro dotiert ist. Der in Nordfriesland lebende Missfeldt wird für seinen jüngsten Roman, »Gespiegelter Himmel« ausgezeichnet. Der Roman sei »anrührend, poetisch und geschichtenreich« und »erzählerisch und sprachlich der größte Faust-Roman seit Thomas Manns ›Doktor Faustus‹ und Hans Wollschlagers ›Herzgewächsen‹«, heißt es in der Begründung der Jury. Missfeldt verbinde in seinem Werk »auf einzigartige Weise die archaischen Dimensionen des Herkommens und der Landschaft« mit deutscher Geschichte, mit Technik und Alltag. Der 1941 in Satrup bei Schleswig geborene Autor war zunächst Luftwaffenpilot, studierte dann Musikwissenschaft, Philosophie und Volkskunde und veröffentlichte seit 1975 Gedichte und vor allem Prosa.

Kinder- und Jugendbuchpreis

Noch bis zum 1. Dezember können Bücher des laufenden Jahres zum Wettbewerb um den katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis eingesandt werden. Prämiert werden Erzähl- und Sachtexte, die »religiöse Erfahrungen vermitteln, Glaubenswissen erschließen« oder »christliche Lebenshaltungen verdeutlichen«. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. Die Bewerbungen sind zu richten an das Sekretariat der

Deutschen Bischofskonferenz,
Geschäftsführung Katholischer
Kinder- und Jugendbuchpreis
Bonner Talweg 177, 53129 Bonn
Tel. 02 28/1 03-2 36
Fax 02 28/1 03-4 50
M.Kopp@dbk.de

Morawietz-Preis für Kirsten John

Die hannoversche Roman-Autorin Kirsten John (»Schwimmen lernen in Blau«) erhält in diesem Jahr den Kurt-Morawietz-Literaturpreis. Die Preisverleihung findet am 3. Dezember in der Literaturretage im Künstlerhaus Hannover statt.

Schreibwerkstätten in Wolfenbüttel

Zum Packen des Handwerkskoffers eines Schreibgruppenleiters leitet Katrin Bothe vom 8. bis 10. November in der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel an. Das Seminar wendet sich an Leiterinnen und Leiter von Schreibgruppen und alle, die es werden wollen. Vom 24. bis 28. November ist F.K. Wächter zu Gast in der Bundesakademie, sein Thema: »Geschichten erfinden in Wort und Bild« und vom 6. bis 8. Dezember treffen sich die Science-fiction-Autoren, um gemeinsam mit Robert Feldhoff und Klaus N. Frick, die »Literatur des Atomzeitalters« zu lehren. »Projekt Terra Nova« heißt das Unternehmen. Anmeldung und weitere Information bei der:

Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Postfach 1140, 38281 Wolfenbüttel,
Tel. 05331/808411
post@bundesakademie.de

Zu Hause in Niedersachsen!? –

Eine literarische Wanderung

Die Literatur der AutorInnen nicht-deutscher Muttersprache ist schon längst keine Nische mehr im bundesdeutschen Literaturbetrieb. Sie stellt bereits heute ein ungewohntes Reservoir an Bildern und Metaphern, eine unerschöpfliche Perspektive für die deutschsprachige Literatur und deren Entwicklung dar. Damit werden Zeichen für eine produktive und positive Gestaltung von Begegnungen gesetzt und vielfältige Dialoge angeregt. »Zu Hause in Niedersachsen!?« tritt als literarische Veranstaltungsreihe den Beweis dafür an, daß die AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache zum festen Bestand unseres kulturellen Lebens geworden sind. Das Projekt des Vereins für grenzüberschreitende Kunst und Literatur, »Buchstäblich« lädt ein zur Begegnung mit der Vielfalt und dem Facettenreichtum der Literatur in deutscher Sprache, zu Dialogen, Lesungen, Berichten, Gesprächen.

13 AutorInnen aus 9 nichtdeutschen Muttersprachen stellen sich vor. Es gibt Kabarett, Tandemlesung, Literaturabend mit Live-Band, Performance, virtuelle Buchausstellung. Mit diesem Programm wird die Ausstellung »Hier geblieben« inhaltlich ergänzt, die die Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung (NLPB) zur Einwanderung und Integration in Niedersachsen vom 22. Oktober 2002 bis 16. Februar 2003 im Historischen Museum Hannover zeigt.

Neben den Lesungen für Schüler im Historischen Museum gibt es folgende Veranstaltungen in der Literaturretage im Künstlerhaus: Montag, 11. November, 20 Uhr, Lesung mit Gülbahar Kültür (Türkei/Bremen); Mittwoch, 20. November, 20 Uhr, Tandemlesung mit Melania Anastasiadou (Griechenland/Hannover) und Mirco Buchwitz (Hannover); Sonntag, 1. Dezember, 19.30 Uhr, Abendprogramm mit Mostafa Arki (Iran/Hildesheim), Norma Escobedo de Driever (Peru/Hannover), Maria Marhauer (Ukraine/Hildesheim), Dariusz Muszer (Polen/Hannover);

Mittwoch, 11. Dezember 2002, 20 Uhr, Performance-Lesung mit Fruttuoso Piccolo (Italien/Nienstädt).

Buchlust mit Sachsen

Verlage und Handpressen aus Sachsen sind in diesem Jahr bei der Buchlust im Künstlerhaus Hannover zu Gast, mit dabei unter anderem die Carivari-Pressen aus Leipzig, ddp goldenbogen aus Dresden und die Werkstatt für Transmissionen aus Leipzig. Aus Niedersachsen kommen »die horen«, der Eiswasser Verlag aus Vechta, Revonnah, die San Marco Handpresse und andere. Die Ausstellung und Verkaufsmesse findet am 16. und 17. November statt. Das Programm gibt es ab Mitte Oktober beim Literaturbüro Hannover (Tel. 05 11/ 88 72 52) und beim Kulturamt der Stadt Hannover (Tel. 05 11/16 84-24 93).

Literatur aus Frankreich

Es darf wieder erzählt werden. Als Vertreter einer neuen, an Geschichten und Geschichte interessierten Prosa stellen das Literaturbüro Westniedersachsen und die Universität Osnabrück am 23. Oktober um 20 Uhr im Rathaus der Stadt Jean Rouaud und Jean Echenoz vor. Einen Tag später gibt es um 20.30 Uhr in der Lagerhalle neue Lyrik aus Frankreich. Michèle Métail und Alain Lance lesen ihre Gedichte.

»Euroлит« heißt die neue Veranstaltungsreihe des Literaturbüros Westniedersachsen, zu der die Veranstaltungen mit den Gästen aus Frankreich den Auftakt bildet. Alain Lance ist nicht nur – ein bei uns noch unveröffentlichter und also unbekannter – Autor (er erhielt im vergangenen für seine Dichtungen den Prix Apollinaire), sondern auch Leiter des »Maison des Écrivains« in Paris, eines Hauses, das sich unter anderem sehr darum bemüht, seinerseits ausländische Schriftsteller dem französischen Publikum nahezubringen.



Die Wirklichkeit ist eröffnet

Stichworte zum Werk von Hannelies Taschau

Nein, sie sei keine Pilotin, erklärt Hannelies Taschau auf die Frage nach ihrer Erzählung »Gefährdung der Leidenschaft«, und es sei auch nicht die Vogelperspektive an sich, die sie fasziniert habe, schon gar nicht dieses Freiheitsgefühl, das man angeblich über den Wolken hat. Aber es sei doch beruhigend, den Verlauf einer Küstenlinie, die man nur aus dem Atlas kennt, einmal auf ihre Richtigkeit überprüfen, die Landkarten mit der Wirklichkeit vergleichen zu können.

»(...) die Wirklichkeit ist eröffnet, ihre Schönheiten und Schrecken, ich bin gefeit gegen (...) Wundertüten und Tütenwunder«, heißt es in der Geschichte »Klarträumer«, die wie jene von der Übungsstunde im detailgenau beschriebenen Flugsimulator in dem 1985 bei Luchterhand erschienenen Band »Nahe Ziele« enthalten ist, und was die Ich-Erzählerin hier verspricht, hält die Autorin. Das Erkennen der Wirklichkeit vollzieht sich nicht nach dem Instantprinzip der »Tütenwunder«, vielmehr ist in dieser Tüte ohne Wunder der Schrecken Schatten der Schönheit – und (manchmal) umgekehrt.

Wie eine Kartografin verschafft Taschau sich Überblick über das Faktische, macht es zum Ausgangspunkt der literarischen Betrachtung zwischenmenschlicher, natürlicher und gesellschaftlicher Prozesse. Seien es die exakten Maßangaben eines Flugzeugs wie in »Gefährdung der Leidenschaft« oder die Wiedergabe einer feudalen Kleiderordnung in dem Gedicht »Klassen«, immer wieder klopft das Benennen die Wirklichkeit ab, wird diese gleichsam durch Wörter eröffnet.

Begreifen was passieren kann

Das mit zahlreichen Preisen, darunter der Kurzgeschichtenpreis der Stadt Arnsberg und der Kunstpreis des Landes Niedersachsen, geehrte Werk der in Essen aufgewachsenen und der literarischen Einöde des Ruhrgebiets der 60er Jahre früh erwachsenen Autorin umfasst mehr als zwanzig Einzelpublikationen: Romane, Erzählungen, Gedichte. Dazu kommen über dreißig Hörspiele, außerdem Drehbücher und Theaterstücke.

Eine »Schallmauer« zwischen den literarischen Gattungen scheint es für Hannelies Taschau nicht zu geben, wohl aber lotet sie deren unterschiedliche Möglichkeiten im Hinblick auf einen Gedanken aus: »Ich bin dann besetzt von einer Idee, zum Beispiel von dieser bestimmten Art zu träumen«, sagt sie über ihr Gedicht »Klarträumer« – Lyrikleser werden sich an den gleichnamigen Lyrikband erinnern, der 1998 in der Lyrikedition des zu Klampen Verlages herauskam –, das ebenso wie »Gefährdung der Leidenschaft« auch Titel einer Erzählung ist. Überschneidungen und Korrespondenzen dieser Art gibt es öfter, wie z. B. bei der Schlusszeile des Gedichts »Nimm mich«,

die der Titelgeschichte des 1999 bei Nagel & Kimche erschienenen Erzählungsbandes die Überschrift lieh: »Ein gutes Ende muss man sich holen«.

Die Gewissheit, dass ein solches, wenn überhaupt, nicht außerhalb des gesellschaftlichen Kontextes zu haben ist, gehört zu den Konstanten im Schaffen Taschaus. In ihrer anlässlich des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs 1978 vorgetragenen Erzählung »Mein Körper warnt mich vor jedem Wort« greift sie den Selbstmord Ulrike Meinhofs in Stammheim auf. Aus der Perspektive einer zum Zeitpunkt des Geschehens durch Norwegen reisenden Deutschen wird erkennbar, wie angreifbar und trügerisch die innere Sicherheit all derer ist, die meinen, die Demokratie in Deutschland sei nach 1945 etwas ein für allemal Errungenes, das man nur oft genug zu konstatieren brauche, um jeden Zweifel an ihrer Gesundheit auszuräumen; andererseits gelingt es Taschau, so Kurt Kahl im Wiener Kurier, die »(Auslands)-Reaktionen auf den Selbstmord im Gefängnis von Stammheim in Poesie um(zu)setzen« und, wie es Jurymitglied Adolf Muschg formulierte, »das Geschehen dem Gefühl zurück(zu)geben«: es geht darum »zu begreifen, was passieren kann«.

Die Geschichte um die Preisvergabe 1978 in Klagenfurt, bei der Taschau trotz des entschiedenen Votums von vier Jurymitgliedern leer ausging, zeigt auch, wie stigmatisiert – wenn nicht gar tabuisiert – dieses Thema damals war.

Ein Ton, der streckenweise durchaus mit Sentiment, aber frei von Sentimentalität den Zweifel an der Natur des Menschen und der durch ihn definierten gesellschaftlichen Strukturen als Subtext transponiert, zeichnet auch die Arbeiten aus, in deren Mittelpunkt nicht das Zeitgeschehen steht. So spielt der 1992 erschienene, auf einer spanischen Insel angesiedelte Roman »Dritte Verführung« um eine Frauenfreundschaft und einen Mord vor dem Hintergrund der letzten Tage des Franco-Regimes. Die Radioberichte über das Sterben des Diktators und die Spekulationen der Figuren dazu bilden Kommentare, welche die Charaktere schlaglichtartig beleuchten: das Private ist das Politische, weil es zugleich das (allzu) Menschliche ist: »Nichts ist vorbei. Alles ist wiederholbar.«

Foto: Fern Mehring

Spazieren durch Gedächtnisspeicher

Die 1937 geborene Autorin bleibt geprägt vom Misstrauen derer, die zu spät kamen, um für den finstersten Teil deutscher Geschichte persönlich Verantwortung zu tragen, und zu früh für die emotionale Entlastung durch eine fragwürdige »Gnade der späten Geburt«. Sätze wie: »*Er unterrichtet Deutsch und Schießen.*« zeugen von diesem Misstrauen, das sich eher in Schmerz als in Wut äußert, auch wo sie einem legitimen Zorn das Wort redet: »*Jeder soll endlich durchdringen mit seiner Wut. Besser man sagt oder tut etwas Falsches zur Wut des anderen, als abzuwiegen.*«

Taschau wiegelt nicht ab, auch wenn die Wut möglicherweise anderen, später Geborenen zuerkannt und zugeschrieben wird, vielleicht auch, weil ihr der Impetus der Selbstgerechtigkeit ebenso fremd ist wie das Mea-Culpa-Getöse eines negativen Nationalismus. »*Jedes Land hat seine Eigenarten*«, stellt die Vielgereiste, die zwei Jahre im Frankreich de Gaulles lebte, nüchtern fest, und: »*Heimat setzt sich aus Details zusammen.*« Aus denen einer Landschaft zum Beispiel: »*(...) die Wacholderhecke bei Weetzen erfriert/Köterberg mit Irokesenschnitt im Eisregen*« – diese Zeilen aus dem Gedicht »Verspätung« spiegeln das Unspektakuläre der niedersächsischen Umgebung rund um Taschaws Wohnort Hameln, das schon im Klang des Ortsnamens »Weetzen« komprimiert scheint. Es ist eine glanzlose Landschaft, die hier gezeichnet wird, aber möglicherweise birgt sie etwas, dessen man sich nur bewusst wird, wenn man einen Anschlusszug verpasst. Wenn da zum Beispiel »Apfelerinnerungen« aufkommen, dann steigt aus dem Klang der Aufzählung – »*Die Rambur Borsdorfer die roten die / grauen die Gold- und Wachs-Renetten / Streiflinge Spitzäpfel / Plattäpfel Hausäpfel Fleckäpfel / Erdäpfel Gulderlinge Rosenäpfel Taubenäpfel*« – etwas wie ein Duft einer nahezu mythischen Epoche ohne quietschgrüne Granny Smith und EU-genormte Gurken, ein Lebensgefühl, das sich auf eigene Sinneserfahrungen gründete, auf selbst geschmeckte sozusagen, die immer seltener kultiviert werden, »eben die andere Hälfte der Wahrheit«.

Nicht stehen bleiben

Dennoch gibt es weder in Taschaws Gedichten, noch in ihrer Prosa idyllische Abgeschiedenheit – kein Raum für Eskapismus, nirgends. Erst recht nicht im privatesten aller gesellschaftlichen Heiligtümer, in der Familie. Mit großer Prägnanz skizziert sie in ihrer Geschichte »Wundern entgehen« ein gnadenloses Familienportrait und räumt in einer Zeit, die die Vokabel »Gutmensch« noch nicht als Tadel entdeckt hatte, Anfang der 80er Jahre, mit dem Unfehlbarkeitsanspruch scheinbar menschlicher Ideologien auf. Ein Weihnachtsabend im Kreise einer Pastorenfamilie, zu dem die ihr mehr oder weniger glücklich entronnenen Kinder ihren Eltern den unvermeidlichen Pflichtbesuch abstatten, wird als verlogene Feiertagsveranstaltung entlarvt. Wenn die Großmutter auf die weinerlichen Klagen ihrer Schwiegertochter antwortet: »*Alles Quatsch. Es ist Zeit zu sterben*«, dann fallen privater, kirchlicher und gesellschaftlicher Irrglaube zusammen wie Kartenhäuser, unter deren Trümmern die ganz alltägliche Gewalt, Lieblosigkeit

und Stummheit zum Vorschein kommen. Wie man diesen Kartenhäusern und ihren falschen Wundern entgeht, das liest sich beinahe wie ein poetologisches Manifest, wie eine Anleitung zum Freisein: »*(...) gleichmäßig gehen, gleichmäßig atmen, einen Rhythmus finden für lange Atemzüge und dazu passende Schritte, und geradeaus sehen, sich ein Ziel suchen, bis zu diesem Ziel gehen, ein neues suchen, von Ziel zu Ziel gehen, es sollte nie zu weit entfernt sein, es sollte nie unerreichbar scheinen, je kürzer, desto besser, und gleichmäßig atmen und geradeaus sehen und lange Schritte machen, das Tempo halten, nicht stehen bleiben (...)*«

Doch frei wofür? Jedenfalls nicht, um unbeteiligt bleiben zu können. In der Erzählung »Tür zum Fluss«, ebenfalls aus dem Band »*Ein gutes Ende muss man sich holen*«, beschreibt Taschau die Kehrseite einer Gesellschaft, die sich als tolerant erlebt, vor allem aber als frei zu bleiben, wie sie ist: unbeteiligt am Schicksal derer draußen vor den Türen der Einkaufstempel und Eigenheime, der Vergnügungsparks und Spaß-Events. Ort der Handlung ist Amsterdam, und wieder mal ist Weihnachten. Und wie überall, nicht nur in Amsterdam und nicht nur an Weihnachten, begegnet die Ich-Erzählerin den Vergessenen dieser Spaßgesellschaft in Gestalt eines Einzelnen von ihnen. Sie erblickt ihn, wie er in eine Decke gehüllt vor einem Speiselokal kauert, sie sieht ihn in der Bahnhofshalle, im Warenhaus, an die Tür ihrer Unterkunft gelehnt und schließlich in der stählernen Wanne der Pathologie.

Solche Geschichten passen nicht jedem. Das ist klar. Und Gedichte, in denen mit brutaler Schlichtheit gefragt wird »*Muss ich dem täglichen Töten / zusehen? Großartig trauer- voll / tun und Ohnmacht empfinden / während meine Hand schreibt / Es will / gelebt werden*« passen offenbar nicht in verschiedene Verlagskonzepte – sofern in diesen Konzepten Gedichte überhaupt vorkommen. Das ist fatal. Das Gedicht »Meine Schreibhand ist störrisch« ist in dem jüngst im Verlag Ulrich Keicher erschienenen Bändchen »Lässt Jupiter sich berühren« zu finden. Freilich, die Frage, welche Alternativen es zur großartig sich gebärdenden Trauer über alles Versäumte und Verdrängte geben könnte, kann die Literatur nicht beantworten. Sie kann sie stellen, obwohl, wie es in dem Gedicht »Ground Zero« heißt, »alles gesagt zu sein scheint«.

Im April ist Hannelies Taschau 65 Jahre alt geworden. Die Fragen gehen ihr nicht aus. Die Wirklichkeit ist längst eröffnet. »Aber« – noch einmal mit dem Text über die störrische Schreibhand – »wir dürfen gespannt sein«.

Sylvia Geist

Sylvia Geist, geboren 1963 in Berlin, lebt bei Hannover. Von ihr erschienen die Gedichtbände »Morgen blaues Tier« (Hannover 1997) und »Nichteuklidische Reise« (Berlin 1998).

Sie wurde in diesem Jahr mit dem Meraner Lyrikpreis ausgezeichnet.

Wenn das freie Wort nicht mehr behindert wird.

Heinrich Albert Oppermann und die Oppermann-Gesellschaft



Oppermann 1840

»Er ist wirklich unbekannt, der Heinrich Albert Oppermann, mit seinem Mammutroman, der ›Hundert Jahre‹ heißt; dem, meines Wissens, einzigen politischen Roman der Deutschen. Ich glaube, daß es sich hier um einen echten ›Fund‹ handelt; die Anlage des riesigen, neunbändigen, Stückes ist schlechterdings großartig; die Gesinnung bester 1848er Jahrgang, eine ›Eiserne Lerche‹ 1. Größenklasse.«

Mit diesen emphatischen Worten versuchte 1958 kein geringerer als der Schriftsteller Arno Schmidt seinem damaligen SDR-Hörfunkredakteur, Helmut Heißenbüttel, ein Werk des 1870 verstorbenen Autors schmackhaft zu machen. Hatte Schmidt doch kurz zuvor den im Todesjahr Oppermanns herausgegebenen Roman »ausgegraben« und darüber einen Radioessay mit dem Titel »Hundert Jahre. Einem Mann zum Gedenken« verfasst. Arno Schmidt, mit seiner untrüglichen Nase für zu Unrecht vergessene Literaten, hatte somit die Person Oppermanns und sein literarisches Hauptwerk wiederentdeckt. Ganz ins Vergessen gedrängt war Oppermann allerdings in der Stadt Nienburg/Weser, wo er als niedergelassener Rechtsanwalt seinem Brotberuf nachging, nicht. Dem früheren Nienburger Stadtdirektor Heinz Intemann ist es zu verdanken, dass eine Straße in der Weserstadt Oppermanns Namen trägt und dass in seiner Amtszeit als Stadtdirektor an Oppermanns 125. Todestag in Nienburg eine literarische und wissenschaftliche Gesellschaft diesem »Manne zum Gedenken« gegründet wurde.

PR für die Göttinger Sieben

Wer war dieser Schriftsteller, Jurist und Politiker Heinrich Albert Oppermann, dessen Romanwerke bis heute nicht zum schulischen Lesekanon gehören, dessen publizistische Leistungen als politischer Analyst und treffsicherer Rezensent (bisher) noch keine Aufnahme in den Pantheon der »großen deutschen Verrisse« (Hans Mayer) gefunden haben und dessen politische Arbeit als Jurist und Abgeordneter für die Liberalen allenfalls einigen (Rechts-) Historikern bekannt sein dürfte ?

Geboren 1812 in Göttingen als Sohn eines im Universitätsviertel lebenden Buchbindermeisters, studierte Oppermann von 1831 bis 1838 Philosophie und Rechtswissenschaften an der damals Königlich-Grossbritannisch-Hannoverschen Universität Göttingen. Zu seinen Lehrern zählte der Historiker und Staatsrechtler Friedrich Christoph Dahlmann. Letzterer gehörte mit den Brüdern Grimm und vier weiteren Göttinger Professoren zu jenen sieben Hochschullehrern, die 1837 gegen die einseitige Aufhebung der leidlich liberalen Verfassung durch den neuen hannoverschen König Ernst August protestierten. Vermutlich wäre dieser auf dem Dienstweg eingereichte Protest gegen eine als Rechtsbruch des Königs interpretierbare Tat in den Akten irgendeiner Staatskanzlei ungelesen verstaubt, hätte nicht Heinrich Albert Oppermann, ausgehend von dem Manuskript der Protestation, das ihm vermutlich sein Lehrer



Göttingen 1831

Dahlmann gab, in aller kürzester Zeit für eine Kopier- und Distributionsaktion der Protestation an mehrere in- und ausländische Zeitungen gesorgt, die diesen Text dann auch publizierten. Eine Entlassung der Sieben und ein fünfjähriges Berufsverbot für Oppermann mit seiner anschließenden »Verbannung« in die nordwestdeutsche Provinz, nach Hoya und Nienburg, war die zeitnahe Folge dieser Protestation, heute ehrt ein Denkmal vor dem Niedersächsischen Landtag die Sieben mit ihrem »Pressesprecher«.

Mit dem Schaffen von Öffentlichkeit war es Oppermann gelungen, einen eminent wichtigen politischen Vorgang – und damit etwas, was alle Bürger anging, eben eine Verfassungsaufhebung – zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen. Das Prinzip, politische Vorgänge transparent und öffentlich zu machen, staatlicher Macht eine publizistische Gegenmacht entgegenzustellen, zog sich denn auch wie ein roter Faden durch das publizistische, politische und literarische Werk Oppermanns. Bis zu seinem Tode 1870 veröffentlichte er 23 Bücher zumeist zu historischen, aktuellen politischen und verfassungsrechtlichen Fragen. Er war als Korrespondent, Essayist und Rezensent für etwa ein Dutzend Zeitschriften und Zeitungen in Deutschland sowie in von deutschen politischen Emigranten edierten Presseorganen in den USA tätig, darunter in so bedeutenden Blättern wie der Augsburger Allgemeinen Zeitung, der Rheinischen Zeitung oder der (New Yorker) Deutschen Schnellpost.

Ein forscher Jungdeutscher

Heinrich Albert Oppermanns literarisches Schaffen begann in seiner Göttinger Studienzeit. Sein Erstlingsroman, die unter dem bezeichnenden Pseudonym Hermann Forsch edierten Studentenbilder, ist literaturhistorisch in der informellen Gruppe des Jungen Deutschland zu verorten – eine lockere, mehr als Geistesverwandtschaft interpretierbare Verbindung von Autoren wie Heinrich Heine, Karl Gutzkow oder Theodor Mundt, die jenseits eines festgefügt kanonisierten Programms eine Literatur einforderten, die »im Strom des Lebens« (Karl Gutzkow) stand, die die rasch wechselnden sozioökonomischen Zustände in ihre Plots implementierte.

So ist denn auch Oppermanns Erstlingswerk ein Roman, der mit engagierten politischen Implikationen und Evokationen dotiert ist. Hauptthema des Romans ist das Gegenstück der Pariser Julirevolution von 1830, die Göttinger Revolution vom Januar 1831. Mit Witz und Charme decouverte Oppermann sie als eine von deutschen Philistern und Freizeitinsurgenten veranstaltete »Revolution«. Die literarische Verarbeitung erschien ihm dabei als ein geeignetes Sujet, seinen Lesern das selbstinszenierte Heldentum, die Kommunikationsatmosphäre zwischen Studenten, Dozenten, Bürgern und Obrigkeit nebst

dem tragikomisch anmutenden Ende dieser Insurrektion zu vermitteln. Oppermanns Versuch, in diesen als politisch konzipierten Roman Ausflüge »wie die meisten Romane es thun, (also) die Liebe ... zum Vorwurf einer Erzählung (zu) nehmen« (Vorwort der Hundert Jahre), verunglückten, und Karl Gutzkow bemerkte in einer Rezension zu den »Liebesidyllen« in den Studentenbildern süffisant: »Sollen denn jene Weibsbilder, die sich den Männern selbst an den Hals werfen, niemals aus unseren Romanen verbannt werden«, um mit diesem Kommentar streng die Maßlatte jungdeutscher Überzeugungen zu repetieren.

Im Laufe seines späteren schriftstellerischen Wirkens schätzte Oppermann seine Literarizität richtig ein. So bemerkte er im Vorwort seines opus magnum, dem Roman Hundert Jahre: »Ich traute mir nicht die Kraft zu, blos seelische Zustände zum Gegenstand der Dichtung zu machen. Wohl aber glaubte ich, in der Geschichte der Familien, die ich zwei oder drei Generationen hindurch schildern wollte, den Charakter des Zeitalters im allgemeinen zeichnen zu können«. Denn, so sein Credo im gleichen Vorwort: »Wozu ein Mensch Neigung hat, dazu hat er auch Fähigkeit und Verstand«.

Roman des Nebeneinander

Getreu diesem Motto wandte sich Heinrich Albert Oppermann einem literarischen Programm zu, das in die Romanhandlung nicht nur politische und soziale Implikationen netzartig einwob, mithin dem Roman eine gesellschaftspolitische Botschaft zusprach. Er entlieh zudem von Karl Gutzkow den Konzeptualisierungsansatz des »Romans des Nebeneinander«, der als besondere Form des Gesellschafts- und Zeitromans ein letztes Mal im 19. Jahrhundert in Oppermanns Werk auftrat. Dieser definitorisch schwer eingrenzbar Romantyp implizierte im weitesten Sinne eine Relation zwischen Textstrukturen und einer empirischen, sozialgeschichtlichen Realität, deren Rezeptionsprozeß als Produkt einer soziokulturellen Interpretation der Welt anzusehen ist. Für sein Großprojekt, die Hundert Jahre, sammelte Oppermann über mehrere Jahre Quellen und Materialien, interpretierte sie aus einer aufklärerischen Intention heraus und ordnete sie zu zeittypischen Genrebildern an, die in parallelen Plots das Leben von drei Generationen im Zeitraum 1770–1870 nachzeichneten. Diese bewegte Zeitspanne, die durch politische, technischen und soziale Revolutionen und Zäsuren gekennzeichnet war, bot, um es mit einer Lieblingsmetapher Victor Hugos zu sagen, einen »Ozean an Quellen«, bestens geeignet, um z. B. die Abhängigkeiten der Lebensentwürfe und Biographien von Oppermanns Romanprotagonisten von den Zeitläuften herauszuarbeiten aber auch die Möglichkeit aufzuzeigen, dass eigene aktive politische Handlungen situationsmodifizierend im Sinne einer gewünschten Veränderung wirken können.



Oppermann 1860

Oppermanns Intention war es u. a., mit dieser Romantechnik ein Netz der Ideen der europäischen Spätaufklärung zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu weben. Hierzu schickte Oppermann seine Romanfiguren in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, sie nahmen an maßgeblichen Positionen in der Französischen Revolution teil, erlebten die Napoleonische Ära und verhandelten auf dem Wiener Kongreß, erfuhren die französische Julirevolution von 1830 und waren aktiv 1837 an der Protestation der »Göttinger Sieben« sowie an der 1848er Revolution beteiligt – oft spielte Autobiographisches von Oppermann mit hinein, so z. B. bei den zwei letztgenannten Ereignissen. Die Namen der im Roman auftretenden und handelnden Personen lesen sich denn auch wie das politische, philosophische, literarische und gesellschaftliche Who is Who der Jahre zwischen 1770 und 1870. Am Ende des Romans treffen sich die Nachfahren der Hauptfiguren des Romans in Kalifornien, um dort eine Musterkolonie, eine Art Sozial- und Staatsutopie, basierend auf den aufklärerischen, an Kant orientierten Ideen des deutschen Philosophen Carl Christian Friedrich Krause, zu gründen.

Die Oppermann-Gesellschaft

Oppermanns literarisches Werk und seine aktive politische Tätigkeit u. a. als Abgeordneter zwischen 1849 und 1870 in mehreren deutschen Parlamenten, insbesondere auf dem Gebiet des Verfassungsrechtes und als mutig-trotziger Kämpfer für die Schaffung und Bewahrung von Bürgerrechten, bieten einen reichen Fundus, um mit einer literarischen und wissenschaftlichen Gesellschaft die Verbreitung, die Rezeption und das Verständnis des Werkes von Heinrich Albert Oppermann zu fördern. So ist die Oppermann-Gesellschaft einerseits eine Gesellschaft, die neben dem schriftstellerischen und publizistischen Oeuvre ihres Namensgebers auch jenes seiner literarischen Freunde und Verehrer im Geiste, wie von Arno Schmidt, pflegt, fördert und publiziert. Gleichzeitig will die Gesellschaft aber auch – im Oppermannschen Geist – zum intellektuellen Reizklima in unserem Land beitragen. Öffentliche Veranstaltungen wie z. B. die Nienburger Rede des großen deutschen Rhetors, Walter Jens, über das »andere Deutschland«, über jene Couragierten, die 1848 oder zwischen 1933 und 1945 Widerstand gegen Willkürherrschaft geleistet haben, sind Teil des Gesellschaftsprogramms aber auch öffentliche Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen z. B. aus Anlaß des Jahrestages des Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz.

Bewahrung und Entwicklung einer Zivilgesellschaft, das ist ein Hauptarbeitsmotto der Oppermann-Gesellschaft. Denn das politische Projekt der Demokratie ist funktionslos ohne die in der politischen Kultur einer Gesellschaft verankerten Inhalte einer Zivilgesellschaft, wie z. B. das Bewusstsein für die Achtung der Menschen- und Grundrechte oder für Toleranz. Von einem weiteren dieser Inhalte, Öffentlichkeit, wusste Oppermann, dass sie »für das geistige Lebens (das ist), was für das Körperleben die freie Luft ist«. Darum ediert die Oppermann-Gesellschaft die soeben genannten Vorträge ihrer Gäste in der Schriftenreihe der Gesellschaft. Beiträge zur Literatur u. a. des Jungen Deutschland, zu literarisch-politischen Kontakten Oppermanns in die USA und zur deutschen Verfassungsgeschichte werden ab diesem Jahr im wissenschaftlichen Jahrbuch der Gesellschaft erscheinen. Oppermanns wichtigste Schriften sind als Exzerpt von der Gesellschaft in einem Lesebuch herausgegeben.

Und dass nun das Wirken für das aufklärerische Projekt, der Grundlage unserer heutigen Zivilgesellschaft, ein wohl nie abgeschlossener Prozess sein wird, der täglich aufs Neue – und manchmal auch mit Oppermannschem Trotz – verteidigt und entwickelt werden muß, berücksichtigt der Schlusspassus der Statuten der Oppermann-Gesellschaft, in dem es heißt: »Die Gesellschaft erlischt erst, wenn das freie Wort nicht mehr behindert wird und alle Geschichten erzählt sind«.

Christoph Suin de Boutemard
(Präsident der Heinrich-Albert-Oppermann-Gesellschaft,
Neue Straße 6, D-31582 Nienburg/Weser)

Ales Rasanau: Hannoversche Punktierungen

Die Straße voll Flüchtlinge:
Blätter
suchen Zuflucht.

*

Die Nebelaugen der Alten
mühen sich hinter Brillengläsern
durchs Abenddämmerdunkel.

*

Stauden im Rauhreif:
ist diese Dekoration
etwa neu?

*

Er verlor alle seine Blätter
und gewann dafür
ein Ahornblatt:
Lohnt sich der Tausch?
Er lohnt sich, Strauch!...

*

Ein goldgelbes Blatt
segelte auf den frischgelegten Gehweg.
Gedankenversunken
steht der alte Hausherr davor.

*

Ich schlendere durch die Straßen
im Dämmerlicht.
Aus Schaufenstern
starren Mustermenschen.

*

Wipfel hat er verdreht,
aber die Blätter nicht weggefeigt –
ist ja nicht deine Arbeit:
Wirbelwind.

*

Durch Nebel hindurch
die leuchtende Leere einer Kneipe:
ich gehe hinein,
der Wirtin zur Freude.

*

Angesengte Blätter:
Brennnesseln
kämpfen mit dem Frost.

*

Ich gehe
mit dem Nebelmond.
In meiner Erinnerung
die fortgegangenen Dichter.

*

Frühes Dämmern.
Der alten Birke
überbringt die Elster
eine Nachricht.

Der erste Hannah-Arendt-Stipendiat der Stadt Hannover, Ales Rasanau, hat seit Anfang 2001 in der niedersächsischen Landeshauptstadt eine »Stadt der Zuflucht« gefunden. In dieser Zeit entstanden die »Hannoversche(n) Punktierungen« des Weißrussen, äußerst knappe lyrische Dokumente seiner Wege durch die fremde Stadt. Oskar Ansell hat sie nach Interlinearübersetzungen von Halina Skakun und Nande Röhlmann ins Deutsche übertagen. Erschienen ist der zweisprachige Band soeben im Revonnah Verlag, Hannover. Er hat 95 Seiten und kostet 14 Euro.

Marion Poschmann: Madonna mit dem Einhorn

die Häkeldecke jetzt vorsichtig aufrübelnd, lang
getragene Angelschnur, daran die Kindheit, zappelnd,
sie sitze mit steifem Genick, ihren Lebensfaden
zu Wollknäulen wickelnd, die Netze und Fallen,
in die sie die Männer verstricke, sie löse die Dinge
im Nichts auf, im Wind

das weiße Fabeltier wäre ihr einmal beinah begegnet,
es senkte den Kopf und sie hatte sofort
sämtliche Sofakissen auf ihren Schoß gezogen,
im Sessel gethront zwischen Ottern
und Holzmonden, winterlichen Gefühlen,
geringelte Drachen und Dackel lagen im Türrahmen,
Schwellenhüter, so daß keine Zugluft durch Ritzen
und Spalten dringe, sie hatte die Schlüssellocher
mit Zeitung verstopft, den Strom abgestellt
in Erwartung des Kommenden, hatte auf Hufe gehorcht,
auf Pantoffeln, schon unbeschwert
von der Erde, es wäre eine Leichtes gewesen,
ihr Kleid abzustreifen, sie stünde dann nur noch
im Sonnenkragen, im Glorienschein

Marion Poschmanns Gedichtband »Verschlossene Kammern« ist als Band 15 in Heinz Kattners »Lyrik Edition« im zu Klampen Verlag erschienen (Lüneburg 2002). Das Buch hat 46 Seiten und kostet 17 Euro, ebenso wie der neue Band 14 der Reihe, »Ebene der Fluß« von Rolf Haufs.

Sögeler Eulenspiegelereien oder Es war einmal ein Schücking-Museum

Im Mai 1997 wurde im Emsländischen Sögel, einer 7.000-Seelen-Gemeinde im Winkel von B 213 und B 70 zwischen Löningen, Meppen und Papenburg, einem bis zu diesem Zeitpunkt blinden Flecken auf der Landkarte der Niedersächsischen Literaturförderung, ein Literaturmuseum eröffnet, das Schücking-Museum Sögel. In der Trägerschaft der im selben Jahr gegründeten Schücking-Gesellschaft hatte es sich das Ziel gesetzt, den Nachlass des regional verwurzelten Schriftstellers und Journalisten Levin Schücking (1814–1883), dessen Name zumeist in einem Atemzug mit Annette von Droste-Hülshoff genannt wird, zu bewahren und zu erforschen.

Zur feierlichen Eröffnung reisten Gäste von weither an. Der Bürgermeister der Gemeinde Sögel, der das Amt des stellvertretenden Präsidenten der literarischen Gesellschaft übernahm, lobte das Projekt als »neue wichtige Adresse in Sögels reichhaltiger Kulturlandschaft« und sprach dem Initiator Heinz Thien seinen Dank und Anerkennung aus (laut Schücking-Jahrbuch 1998/99, S. 121). Die Gemeinde Sögel überließ das Gebäude, hatte im Vorfeld die Renovierungskosten getragen, immer wieder Mitarbeiter ihres Bauhofes für Baumaßnahmen zur Verfügung gestellt und verschiedene Einrichtungsgegenstände gestiftet. Der in Sögel lebende Bildhauer Albert Radke setzte dem regionalen Literaten ein steinernes Denkmal. Zahlreiche Firmen und Privatpersonen engagierten sich durch Geld- und Sachspenden. Dauerleihgaben vervollständigten den Ausstellungs- und Archivbestand. Da hatte sich offenbar eine Region für ihren Schriftsteller und das ihm gewidmete Museum bekennd entschieden.

Zunächst eine Erfolgsgeschichte

Das bereits zitierte erste Schücking-Jahrbuch verzeichnete als Bilanz nach einem Jahr stolz die Besuche von Schulklassen sowie eine rege Nutzung des Archivs durch Studierende, Heimatforscher und Journalisten. Zum einjährigen Bestehen des Museums tagte die AG der literarischen Gesellschaften Westfalens in Sögel. Partnerschaften zu anderen Literaturgesellschaften konnten aufgebaut werden. Ganz deutlich war bei alledem die Tatsache, daß der Name des Museumsleiters und Geschäftsführers der Gesellschaft, Heinz Thien, untrennbar mit allen Aktivitäten und Erfolgen des Museums verbunden war. Die Schücking-Gesellschaft zählte zum Zeitpunkt der Drucklegung 83 Mitglieder. Im Frühjahr 1998 begann sie ein Veranstaltungsprogramm aus Lesungen und literaturwissen-

schaftlichen Vorträgen zu realisieren, um über die Möglichkeit zur Beschäftigung mit der regionalen Literaturgeschichte hinaus Interessierten ein Forum zur Begegnung mit zeitgenössischer Literatur zu eröffnen. Eine Erfolgsgeschichte. Soweit.

Und dann titelt die regionale Presse zum Jahresanfang 2002 plötzlich »Ein Museum sucht Asyl«, macht sich zum Sprachrohr der Sache des Heinz Thien und schildert ausführlich, warum jener gestern noch hochgelobte Initiator, Museumsleiter und Geschäftsführer der Gesellschaft unlängst ein »Opfer kommunalpolitischer Ränkespiele« geworden sei. Den Geldhahn habe man seinem Museum zugedreht, alle Versuche der Schücking-Gesellschaft, Fördergelder vom Landkreis zu erhalten, wären erfolglos geblieben. Von Anfang an unerwünscht sei das Museum auf Kreisebene gewesen und nicht für förderwürdig befunden, obgleich Thien sich zum Zeitpunkt, zu dem der Streit entbrannte, bereits seit mehr als einem Jahr ehrenamtlich für das Museum engagiert habe. Es kam zu offenen Briefen, Anschuldigungen und Diffamierungen, die bis hin zur Vereinbarung eines Redeverbotes hinsichtlich der Belange des Museums für Herrn Thien zwischen Gemeinde und Gesellschaft führen sollten. Der sorgte währenddessen dafür, daß die Öffentlichkeit über die Homepage des Museums seine Auseinandersetzungen mit Gemeinde und Landkreis sozusagen live miterleben konnte.

Was geschah in Sögel?

Auf Nachfrage hin teilt Thien im Juli 2002 mit, das Museum sei endgültig geschlossen. Unter den gegebenen Umständen und den politischen Verhältnissen im Emsland habe er keinen anderen Ausweg gesehen. Den Nachlaß habe er an die Familie Schücking zurückgegeben. Die Sachen seien in Westfalen besser aufgehoben. Was mit dem übrigen Museumsbestand geschähe, sei noch nicht entschieden. Bestehen demnach konkrete Pläne für eine Präsentation in Westfalen? Zieht am Ende gar Herr Thien mitsamt des kompletten Museumsbestandes einfach nach Westfalen um? Oder hat er sich von der Idee, ein Schücking-Museum zu leiten, zu Gunsten seines neuesten Projektes, eines im Frühjahr erschienenen Schelmenromans mit der satirischen Darstellung seiner Wahrnehmung der Ereignisse im Umfeld des Schücking-Museums, verabschiedet? Der Roman, so die Ankündigung des Verlags, gebe »aufschlußreiche Einblicke in die heutigen gesellschaftlichen



Zustände in der deutschen Provinz«. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen seien leider nicht zu vermeiden gewesen. Der Sprecher des Landkreises schließt laut Aussage der Presse juristische Schritte gegen den Roman nicht aus. Und erneut weiden sich die regionalen Printmedien an dem kleinen Skandal um Heinz Thien.

Will der Mann sich denn unbedingt streiten? Muß er denn immer eine möglichst große Öffentlichkeit für seine Auseinandersetzungen suchen? Ist ihm womöglich im Emsland tatsächlich Unrecht widerfahren?

Sögels stellvertretender Gemeindedirektor, Günther Wigbers, vordem Pressesprecher des Landkreises, urteilt, Heinz Thien und mit ihm das Schücking-Museum seien in der Tat dessen eigener Streitlust zum Opfer gefallen. Keinesfalls wolle er die engagierte Arbeit, die Thien für Sögel in Sachen Literaturförderung geleistet habe, in Frage stellen. Natürlich sei erst aus seinen Kontakten zur Familie Schücking und seinem engagierten Einsatz sowie auf der Grundlage seiner Sachkenntnis die Einrichtung eines Schücking-Museums möglich geworden. In Anerkennung und Wertschätzung dieser Vorarbeit habe die Gemeinde das Haus zur Verfügung gestellt und umfangreiche Renovierungsarbeiten geleistet. Nur eine neue Planstelle für die hauptamtliche Leitung des Museums bzw. für die gleichzeitige Geschäftsführung der Schücking-Gesellschaft war weder im Budget der Gemeinde noch des Landkreises vorgesehen. Und auch das, so der Vertreter der Gemeinde, sei von Anfang an bekannt gewesen. Thien vereinte daher in seiner Person zwei Jahre lang beide Positionen auf der Grundlage einer von Gemeinde und Landkreis finanziell unterstützten ABM-Stelle. Bereits im Zusammenhang mit der Bewilligung dieser ausdrücklich befristeten Maßnahme habe der Landkreis davor gewarnt, eine hauptamtliche Stelle einzurichten. Eine Einschätzung, die sich nach Ablauf der beiden Jahre bestätigte. Die ABM lief aus und wurde nicht neu bewilligt.

Immer wieder habe Thien es dann abgelehnt, das Museum in Räumlichkeiten auf dem Gelände des benachbarten Jagdgeschlosses Clemenswerth umziehen zu lassen und die damit verbundenen Vorteile zu nutzen: Vorhandenes Aufsichtspersonal, regelmäßige Öffnungszeiten, durch Alarmanlagen gesicherte Ausstellungsräume und vor allem eine erheblich größere Besucherfrequenz. Damit wären dann allerdings auch alle weiteren Verhandlungen um eine eigene Stelle für Geschäftsführung und Museumsleitung vom Tisch gewesen. Aus der Perspektive von Landkreis und Kommune sicher nicht der uninteressanteste Effekt. Aus der Perspektive von Heinz Thien untragbar, denn damit wäre die wissenschaftliche Bearbeitung des dann nur noch ausgestellten Nachlasses nicht mehr gewährleistet gewesen.

Eine Kleinstadt ohne Museum

Etwa zu diesem Zeitpunkt habe Thien begonnen, über die regionalen Wochenblätter seine Geldgeber »anzuschießen«. Und auch unter Beschuß habe die Gemeinde noch lange zu ihm gehalten, sich dann aber doch schließlich als Financier nicht mehr öffentlich beschimpfen lassen mögen. Als Konsequenz wurde ihr bis zuletzt gezahlter Zuschuß »eingefroren«.

Hätte Heinz Thien und hätte die Schücking-Gesellschaft im Interesse einer größeren Besucherfrequenz und um das Museum als Einrichtung zu erhalten seinem Umzug zustimmen müssen? Hätten Gemeinde und Landkreis einsehen müssen, daß ein Literaturmuseum mit angeschlossenem Archiv als Einrichtung mit einem klaren Arbeits- und Forschungsschwerpunkt per se nur eine kleine Gruppe von Interessierten anspricht und für die üblichen Besucher kulturhistorischer Museen nur von mäßigem Interesse sein dürfte? Und wenn Sie es eingesehen hätte? Woher das Geld für die Personalkosten eines hauptamtlichen Museumsleiters nehmen? Also ist das Schücking-Museum letztendlich doch nur ganz banal einem knappen Kulturhaushalt zum Opfer gefallen, denn erst an der Finanzierung einer hauptamtlichen Leitungsstelle bzw. an Zuschüssen für Projekte von Museum und Gesellschaft entbrannte offenbar der große Streit? Oder waren es doch die atmosphärischen Störungen, die eine weitere Zusammenarbeit unabhängig vom knappen Etat unmöglich gemacht hatten?

Bei all dem aufgewirbelten Dreck ist ein klarer Blick auf die Ereignisse um das Schücking-Museum kaum mehr möglich. Unterm Strich fällt aus dem Gelärm und Gezänk jedenfalls eine geschlossene Einrichtung der Literaturforschung und -förderung heraus. Kein Schücking-Museum mehr in Sögel. Kein Literaturarchiv, keine zeitgenössischen Literaturveranstaltungen. Und das ist zu bedauern.

P.S.: Virtuell existiert das Schücking-Museum weiter. Unter www.schuecking-museum.de findet nach wie vor die Homepage der Einrichtung – »Termine nach Vereinbarung«, heißt es da noch immer.



Monika Eden

Eine zweite Gutenbergsche Revolution?

Books on Demand – was bringt das neue Verfahren?

Siebzehn Treffer ergibt die Eingabe »Friedhelm Werremeier« beim online-Buchhandel »amazon«. Der Autor dürfte auch Nicht-Krimi-Fans bekannt sein, hat er doch die Figur des Kommissar Trimmel erfunden und mit seinen Kriminalromanen den Stoff für zahlreiche »Tatort«-Serien geliefert. Aber lieferbar sind von seinen Bücher nur noch zwei. Krimis sind gefragt.

Aber genauso flott wie sie der Buchmarkt hervorbringt, verschwinden sie auch wieder aus den Regalen, werden veramscht oder eingestampft. Dabei wird im Bereich der Kriminalromane nur besonders krass sichtbar, was für den gesamten Buchmarkt gilt: Die Halbwertszeit eines Buches nimmt immer mehr ab, die »backlists« der Verlage werden ausgedünnt – die Lagerhaltung ist zu teuer und gefragt ist ohnehin, was aktuell ist und die Tendenz zum Verkaufsschlager hat – eben noch namhafte Autoren sind plötzlich wie nicht mehr vorhanden.

Diese Entwicklung scheint kaum aufzuhalten – es sei denn mit dem »Books on Demand«-Verfahren. Wolfram Göbel, einst Verleger bei Ullstein, hat das vorgeführt. Vor zwei Jahren gründete er »Buch & media@« (s. www.buchmedia.de) und begann in Zusammenarbeit mit dem »Syndicat«, der Vereinigung der Krimi-Schreiber, vergriffene Kriminalromane wieder zugänglich zu machen. »Verlag der Criminale« heißt das Unternehmen. Schon bald ließ Göbel dem eine »Lyrikedition 2000« folgen. Der Herausgeber ist kein Geringerer als Heinz Ludwig Arnold. Und das Verlagsprogramm liest sich wie ein Who-is-Who der Lyrik vergangener Jahrzehnte – mittlerweile ergänzt um namhafte junge Autoren und Debütanten.

Es begann in Stockholm

Die Drucktechnik für »Books on Demand« ist mittlerweile soweit verbessert worden, daß sich ein auf diese Weise hergestelltes Paperback-Buch nicht mehr von einem herkömmlichen unterscheiden muß. Dennoch steckt das Verfahren zumal in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Uwe Friesel sagt der Technik eine große Zukunft voraus. Nicht umsonst hat er seine einschlägige Untersuchung des Themas »Books on Demand – Die zweite Gutenbergsche Revolution?« überschrieben. Friesel hat die verheerenden Folgen des heutigen Buchmarktes am eigenen Leib erfahren. Als er 1989 den Vorsitz des Verbandes deutscher Schriftsteller (VS) übernommen

habe, seien acht seiner Werke greifbar gewesen, erzählt er, fünf Jahre später nicht ein einziges mehr, weil er sich in dieser Zeit ganz seinem Amt und der Vereinigung und VS Ost und West gewidmet, nicht geschrieben und folglich auch nicht veröffentlicht habe.

Friesel hat aber ebenfalls die Geburtsstunde des »Books on Demand« miterlebt, als 1997 in Stockholm drei schwedische Schriftsteller aus Protest gegen das mangelnde Engagement ihrer Verleger ihre Bücher selbst herauszubringen begannen und auf umgerüsteten Xerox-Geräten druckten. Es ist eben die Digitaldrucktechnik, die das »Books on Demand«-Verfahren allererst ermöglicht, da sie eine Technik zur Verfügung stellt, mit der sich zu akzeptablen Preisen Einzel Exemplare drucken lassen, während der herkömmliche Buchdruck erst bei Auflagen von 1000 Stück rentabel wird. Mittlerweile bieten mehrere Hersteller digitale Maschinen für den Buchdruck an. Der Riese unter ihnen heißt Digi-Master und wurde vom renommierten Druckmaschinen-Hersteller Heidelberger entwickelt. Eindrucksvoll, doch arbeite sie nicht wirklich wirtschaftlich, wie Friesel selbst feststellen mußte, als er sich mit dem hannoverschen Verleger Arne Drews auf die Suche nach einer geeigneten Technik zur Realisierung einer eigenen Books-on-Demand-Edition machte. Denn Friesel ist nicht nur BoD-Autor und so etwas wie ein Prophet des Books on Demand in deutschen Landen – und verbreitet seine Kenntnisse in Seminaren wie Ende August auf Einladung des Literaturreders Niedersachsen in Osnabrück – Friesel hat sich auch in die noch kleine Schar der Herausgeber auf diesem Gebiet eingereiht. Zusammen mit Axel Kahrs und Arne Drews hat er im Revonnah Verlag die Edition »Einst @ Jetzt« gegründet, die Neuauflagen vergriffener Bücher bringt wie Uwe Herms einst unter dem Titel »Ein Haus in Eiderstedt« erschienenen Romans »Das verlorene Haus«. Daneben will »Einst @ Jetzt« den literarischen Kriminalroman pflegen. Axel Thormählens Kriminalsatire »Wenn Wörter töten könnten« machte hier den Anfang.



Uwe Friesel ist Autor und Mitherausgeber einer Books-on-Demand-Edition. In einem Seminar des niedersächsischen Literaturrats stellte er im Literaturbüro Osnabrück die Möglichkeiten des neuen Verfahrens vor.

Jeder sein eigener Verleger

So weit, so gut und doch auch nicht besonders ungewöhnlich. Das Books-on-Demand-Verfahren eröffnet aber noch ganz andere Möglichkeiten und kann Herausgeber und Verlage ganz überflüssig machen. Längst gibt es eine ganze Reihe – mehr oder weniger seriöser – Anbieter, die es jedermann ermöglichen, sein eigenes Buch zu machen. Zu den seriösen Unternehmungen dieser Art gehört das BoD-Unternehmen des Norderstedter Grossisten Libri. BoD (s. unter www.bod.de) bietet mehrere Modelle an, wie man zu seinem eigenen Buch kommt – mit oder ohne Layout-Service und mit oder ohne Lektorats-Service – und bietet dazu auch Modellrechnungen an, die zeigen, daß ein Autor hier zu einem realen Preis ein Buch selbst verlegen kann, das eine ISBN-Nummer trägt und im Verzeichnis lieferbarer Bücher gelistet wird. Er erhält eine Startauflage und hat im übrigen ein Werk geschaffen, daß prinzipiell unendlich lange lieferbar bleibt. Es wird in der endgültigen Gestalt gespeichert oder kann sogar aktualisiert und jederzeit in gewünschter Menge gedruckt werden. Hat er vernünftig kalkuliert, kann der Autor mit jedem verkauften Buch sogar Gewinn machen oder zumindest seinen Einsatz wieder einspielen. Vorausgesetzt, der Verkauf läuft. Und eben hier beginnt es schwierig zu werden. Denn für die Verbreitung seines Buches, für die Werbung muß der Autor selbst sorgen.

Gut 1000 neue Bücher erscheinen jährlich im Libri-BoD-Service. Die Chance, wahrgenommen zu werden, liege bei fünf Prozent, sagt Uwe Friesel. Zudem sei der Lektorats-Service die schwächste Stelle im System, da es dem Anbieter natürlich darauf ankomme, soviel Bücher wie möglich zu machen. Die Folge: Qualität bleibt Zufall. Der Tip des erfahrenen Autors an Schriftsteller lautet denn auch, sich erstmal auf herkömmliche Weise um einen Verlag zu kümmern: »Erst wenn man damit gescheitert,

aber noch immer der Meinung ist, das Werk, der Roman, der Gedichtband sollten unbedingt gedruckt werden, würde ich es mit BoD versuchen.«

Friesel selbst hat hinter den Titel seines Buches »Books on Demand – die zweite Gutenberg'sche Revolution?« denn auch ein Fragezeichen gesetzt. Man sollte dieses Fragezeichen tunlichst mitlesen. Aber es gibt zweifellos Bereiche, wo das Books-on-Demand-Verfahren das herkömmliche Verlegen bzw. Drucken sinnvoll ergänzen kann. Das Verfügbarhalten älterer Titel gehört sicher ebenso dazu wie bestimmte Handbücher oder etwa Publikationsreihen von Institutionen. Die Akademie-Texte der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel erscheinen zum Beispiel als BoD-Bände. BoD kann auch eine gute – weil enorm kostengünstigere – Alternative zu einer Veröffentlichung in einem Selbstzahlverlag sein oder sonstwie in Randbereichen des Literarischen eine Rolle spielen – nicht zufällig kamen alle Teilnehmer des Osnabrücker Seminars mit Uwe Friesel aus solchen Randbereichen, ob es nun die Kinderbuchillustratorin war, der durchaus ernstzunehmende niederdeutsche Dichter oder ob es Mitglieder der Osnabrücker Senioren-Redaktion waren. Und sicher werden sich noch weitere interessante und nützliche Einsatzgebiete für Books on Demand auftun. Schließlich könnte es eine wichtige Rolle spielen für alle Arten von Minderheiten-Literatur und unpopuläre Gattungen wie Lyrik, zumal wenn der gegenwärtige Trend auf dem Buchmarkt sich fortsetzt. Dann hätte die »Kunst sich trotzdem einen Markt zu erschließen« im Book on Demand ihr geeignetes Medium gefunden.

Peter Piontek

